



Abend-

Zeitung.

97.

Mittwoch, am 23. April 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

V r o s a m.

Mährchen von Eduard Duller. *)

1.

Des Königs Vogt war ein überaus reicher Mann. Der saß eines Tages mit verdrießlichem Gesichte an seinem Tische, der mit Speisen und Leckerbissen aller Art reichlich besetzt war. Aber das Essen schien ihm nicht zu schmecken, denn er nahm einen der kostbaren Bissen nach dem andern und reichte ihn seinem großen Fanghunde, welcher zu seinen Füßen lag und wohl ein rechter Vielfraß seyn mochte, denn je mehr ihm der reiche Mann gab, desto ungeduldiger ver-

*) Mit wahrem Vergnügen bemerken wir bei dieser Gelegenheit, daß der geistreiche Dichter, dem wir das nachfolgende Mährchen verdanken und dessen Arbeiten ihm bereits einen so verdienstlichen Beifall in den verschiedensten Dichtungszweigen erwarben, nach dem Ableben des ihm geistesverwandten Georg Döring, die Redaction der „Erholungen“, welche dieser so sorgfältig leitete, übernommen hat, und auch die Fortsetzung von dessen „Phantasiegemälden“ besorgen wird, wodurch gewiß beide schätzbare Unternehmungen, welche ferner in dem Verlage der so hochachtbaren Sauerländer'schen Buchhandlung in Frankfurt am Main erscheinen, im gleichen Geiste sich forterhalten und wie früher allgemeine Ansprache finden werden.

Th. Hell.

langte er noch immer mehr und betrug sich dabei sehr ungezogen und ungestüm. Du bist ein schöner Hund, — sprach der reiche Mann, indem er der wilden Bestie um die Ohren kraute — du bist auch noch meine einzige Freude auf der Welt, denn die Menschen sind mir alle zuwider; — wenn sie freundlich sind und schmeicheln, so weiß ich schon, was das heißen soll, das soll nämlich nichts anders heißen als: wir brauchen Geld, gib uns welches! — Und ich habe auch Geld, — er klimperte wohlgefällig in den Taschen mit vielem Gold und Silber — ja, Gott sey Dank, ich habe Geld, ich habe mir's mühsam mit Blut und Schweiß erworben, aber eben darum habe ich gar keine Lust, auch nur einen Kreuzer davon, nur einen rothen Heller zu verschenken oder zu verleihen, das heißt — ohne Zinsen. Ich bin genug betrogen worden von schlechten Freunden, von meinem eigenen ungerathenen Sohne, der in die weite Welt gegangen ist und mir bis jetzt auch noch mit keinem Buchstaben zu wissen machte, wo er sich herumtreibt, — bin genug betrogen worden von Verwandten und Freunden, und darum hasse ich sie alle, und wenn ich einem mit einem falschen Heller oder durch ein Kindchen schimmeligen Brodes, das für meinen Hund zu schlecht ist, vom Tode helfen könnte, so würde ich's wahrhaftig nicht thun! — Du bist noch der einzige Treue, mein Tiras! Du wirst mich gewiß nie betrügen oder verrathen! Da, Tiras! fang schön! — Er warf dem garstigen, bissigen Hunde ein

großes Stück herrlichen Braten zu; Tiras verschlang es mit Heißhunger, ließ aber doch das schöne weiße Weizenbrod, welches ihm der reiche Mann gleichfalls zugeworfen hatte, unberührt am Boden liegen und schob es wie ein recht niederträchtiger Wohlgeschmecker, den man verdientermaßen ganz und gar fasten lassen sollte, mit den unreinlichen Lazen von sich. Schau! Schau! — sprach der reiche Mann — wie du so heißel bist, Tiras! Nun, genire dich nicht, thu', als ob du hier der Herr im Hause wärest. Glaub's wohl, daß dir das Brod nicht schmeckt, wenn du Braten haben kannst. Ei, du bist nicht dumm, Freund Tiras! —

Inzwischen wurde der Hund aufmerksam, spitzte die Stumpfen seiner abgeschnittenen Ohren, so gut er sie zu spitzen vermochte, hob sich aber in seiner großen Faulheit nicht vom Boden auf, sondern knurrte nur, mit dem Kopfe halb gegen die Thüre gewandt, ganz ungezogen und vornehm, als wollte er sagen: Ich und mein Herr, wir Zwei haben jetzt sehr wichtige Geschäfte, wir müssen essen, und dabei wird man nüglich höflichst ersucht, uns nicht zu stören, indem wir sonst gezwungen wären, unhöflich zu seyn, ich nämlich — zu beißen, und mein Herr, den Gast zur Thüre und Treppe hinaus und hinab zu expediren, ohne Complimente.

Da pochte es sehr bescheiden an der Thüre; der reiche Mann sagte freilich nicht: herein, aber doch öffnete sich die Thüre ein klein wenig und demüthig sah ein blaßes Kind herein, ein schöner Knabe mit verweinten Augen und abgehärmten Wangen, die schönen goldenen Locken fielen ihm in krausen Ringeln auf die zarte Stirn herab. Er war ärmlich gekleidet, ein sehr knappes Röckchen, vielfach gestieft, aber gar reinlich ausgebürstet, bedeckte zur Noth seine Blöße. Der Hund knurrte lauter, als der arme Knabe leise das Vaterunser betete, der reiche Mann sah sich um, und anstatt daß er den Knaben gleich abgewiesen hätte, lachte er ihn noch obendrein aus und begleitete jede Bitte des Vaterunser's mit bösen, frevelnden Worten. — „Gib uns heute unser tägliches Brod,“ betete der Knabe; der reiche Mann lachte hell laut auf und sprach höhnißch: Das soll wohl auf mich gehen, aber ich bin nicht Gott Vater, und darum kümmerere ich mich nicht drum, sondern der Gott Vater, der die Lilien auf dem Felde kleidet und die Vögel in der Luft speist, der möge auch Dich versorgen. Hier ist nichts für Dich zu kriegen. Schere Dich fort, Du aufdringlicher Betteljunge!

Mit solchen und ähnlichen Worten begleitete der unbarmherzige reiche Mann die Bitten des Vaterunser's, welches der arme Knabe betete; so sagte er, als er die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“, hörte: Führe mich nicht in Versuchung, Du widerwärtiger Betteljunge, daß ich, wenn meine Geduld reißt, meinen guten Tiras auf Dich heße. Denn wenn Du mich nicht bald von Deiner üblen Gegenwart erlösest, so thue ich's wahrhaftig!

O Herr! habt Erbarmen! — sprach der Betteljunge so flehentlich, daß sich hätte ein Stein erbarmen mögen — vergönnt mir nur so viel von der schönen Gottesgabe, als Ihr unter den Tisch werft, als selbst Euer Hund nicht berührt.

Nichts da! — rief der reiche Mann streng und unbarmherzig. Schere Dich fort!

'S ist nicht für mich, daß ich bettle, — sprach der Knabe — seht 's ist grimmig kalt draußen, und ich habe noch einen Kameraden draußen, den mir sein Vater selig auf dem Todtenbette anvertraut hat, einen gar lieben Kameraden, den ich auf Erden so lange betreuen muß als er lebt, — nun friert er aber gar jämmerlich und kann kaum mehr ein paar Schritte gehen. Erlaubt Ihr denn gar nicht, daß ich das arme Kind in Euer warme Stube bringen darf, vergönnt Ihr ihm denn nicht das Krümchen Brod, das Euer Hund verschmäht?

'S kommt immer besser! — schrie der reiche Mann, vor Wuth lachend — Ei, soll ich ganze Bettlerfamilien beherbergen? Ist mein Haus eine Bettelkneipe? — Packe Dich fort, was geht's mich an, daß Dein Kamerad friert? Ich mache nicht, daß es kalt oder warm wird draußen. Was kann ich dafür, daß Ihr Beide ausgehungert seyd? Ich habe keine Pflicht, Euch zu speisen, ich bin kein Bettelvoigt. — Geht zu den Vögeln des Himmels und seht zu, ob Euch diese etwas von ihrem Brosam lassen.

O! wenn Ihr von Gott im Himmel Erbarmen hofft und Gnade, — fuhr der arme Knabe dringend fort und ließ nicht ab, zu flehen — so beschwöre ich Euch, habet Erbarmen und Mitleid; denkt Euch, mein armer Kamerad sey mit Euch blutverwandt. Die Menschen sind ja alle Brüder!

Hoho! — fiel ihm der reiche Mann in's Wort — da härt' ich am Ende wohl gar für die ganze Menschheit zu sorgen und könnte dabei aus christlicher Liebe und Milde selbst verhungern?! — Nichts da! Marsch! Und wenn Dein Kamerad mein eigener Sohn wäre — — und ich könnt' ihn mit einem Krümchen Brod

vom Hungertode retten — — Ha! mein Sohn war ein undankbares Kind, verließ mich und ging in die weite Welt! — 'S sind nun schon gegen dreißig Jahre und drüber noch! — — Nichts da! Marsch! Eher wolt' ich — ich habe geschworen, Keinem auf Erden mehr Gutes zu thun — eher wolt' ich selbst betteln gehen müssen auf der Stelle und wollt' verdammt seyn, von keiner Seele Almosen und Brod zu bekommen, als ich einem Bettler auch nur einen Judas'heller gäbe. Nun weist Du's, das hab' ich mir einmal selbst zugeschworen und dabei bleibt's, und damit Punktum!

Aber um des Heilands willen, — erwiederte der Knabe sehr angelegentlich und dringend — hört doch nur, mein Kamerad ist — —

Da knurrte Tiras immer lauter und der reiche Mann, dessen Ungeduld auf's äußerste gebracht war, rief: Huß, Tiras! Huß! — So bekte er roh und unbarmherzig den grimmen Hund auf den armen Knaben. Ich will verflucht seyn, all' mein Hab' und Gut zu verlieren und zu verhungern, eh' als ich je einem Bettler etwas Liebes und Gutes erweise; denn sie haben mich allzusehr betrogen und würden's in jedem Augenblicke wieder thun, und würden mich auch abweisen, wenn ich betteln ginge!

Nun sprang der Hund mit rechter Lust hinter dem armen Knaben einher und jagte ihn zur Thüre hinaus und die Treppe hinab und aus dem Hause.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n d e n F r ü h l i n g .

Seyd gegrüßt, Ihr stillen Boten
Der erwachenden Natur,
Holde, zarte Frühlingskinder,
Blumen der geschmückten Flur!

Freundlich blickt das dufte Weilchen
Aus dem jungen Gras hervor,
Und den heit'ren, blauen Himmel
Füllt ein munt'rer Sängerkhor.

Alles ist der Freude offen;
Neues Leben, neue Lust
Strömet durch das Herz der Erde,
Strömet durch die Menschenbrust.

Sey willkommen, holder Frühling,
Zarter Liebling der Natur!
Küsse freundlich Blatt und Blüthe
Und die Blumen auf der Flur.

Robert Köhler.

Zeitgemäße Reflexionen.

Die Leichtgläubigkeit des Publikums ist eine unerschöpfliche Quelle, und Charlatane werden an allen Orten gedeihen, wo sie sich dieser Quelle zu bedienen wissen. Wollte man dagegen die Frage aufwerfen: „Aber wie können Leute von Verstand ihre Täuschereien annehmen?“ — so darf man nur erwiedern: Weil die Einbildungskraft, die immer höher gespannt ist als die Vernunft, nichts als Wunder verlangt. Der schlechte Menschenverstand, der von Natur schüchtern ist, schleicht auf den Sehen und gibt sich Rechenschaft von Allem, was er hört und sieht. Wiß und erhitze Einbildungskraft aber möchten nichts als ungebahnte Wege betreten und sich höheren Wesen nähern, um sich von den übrigen Sterblichen zu entfernen. Sie weilen in höheren Regionen und sehen auf andere Menschen wie auf Zwerge herab.

Auffallend ist es, daß die Großen gewöhnlich die Charlatane mehr begünstigen als der Pöbel. Erinnern wir hierbei an den zu seiner Zeit so berühmten Grafen von St. Germain. Von diesem sagte eines Tages eine Hofdame: „Es ist nicht möglich, daß dieser berühmte Mann weniger als zweihundert Jahre zählt und daß er nicht von einer Geburt ist, die über alle gekrönte Häupter erhaben ist.“ — Seitdem gab man ihm dreihundert Jahre und wies ihm seinen Platz über den Kaisern an.

So bemächtigt sich die Schwärmerie der Vernunft und so werden Wunder anerkannt. Ein Mann, den Spott und Thorheit an der Hand leiten, macht eher sein Glück, als wenn Ruhm sein Begleiter ist.

Karl Halden.

Ist der Weltraum leer?

Die alten Philosophen waren durchgehends der Meinung, daß es keinen leeren Raum im Weltall gebe; daher der alte Schulsatz: Horror vacui. Im achtzehnten Jahrhunderte wurde hartnäckig über die Leere oder die Fülle des Raumes gestritten. Die neueren Experimente über die Natur der Gase lassen keinen Zweifel mehr übrig, und es wird jetzt allgemein angenommen, daß eine feine Luft oder Aether den ganzen Weltraum ausfüllt.

S.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

[Beschluß.]

Im ersten Akte verführt Don Juan die Donna Anna. Er dachte die femme libre der Simonisten, den Typus der Vollendung, darin zu finden; allein er betrog sich. Darauf kommt ihm Elvira zu Gesicht. An dieser hat er sich schon geirrt. Und zuletzt Zerline, die holde, liebe Unschuld, welche zu seinem Unglück stets von Genien beschützt wird.

Wie, wenn Zerline das Ideal wäre, das Don Juan suchte? Wenn ihm, wie alle Philosophen, am Ziele gescheitert, die köstlichste der Ideen der Welt abhanden gekommen wäre!

Es ist sehr zu wünschen, daß die Académie de musique uns hierüber Aufschluß gibt. Mad. Cinti-Damoreau hat uns durch ihr Noth- und Hilfgeschrei im Kammerlein nicht überzeugt, und Rourrit als Don Juan noch weniger, da er, wie in Deutschland, den armen Leporello des Verbrechens anklagt.

Der Don Juanismus macht um so größere Fortschritte in Frankreich, da der St. Simonismus beinahe auf Null zurück ging. Die ganze Pariser Aristokratie, die ganze Dilettanti-Schar und der größte Theil des Mittelstandes eilte in der letzten Zeit zu den Itallenern und der Opera grande, um den überzeugenden und praktischen Vorlesungen der Maestro's beizuwohnen. Man spricht von nichts in den Salons als von Don Juan, man spielt bloß Musikstücke von Don Juan und orgelt sogar auf den Straßen Serenaden und Arietten aus Don Juan.

Mozart wird, wenn das sofort geht, die Kaffeetrinkenden Seinemenschen zum Debauchiren treiben und zu Orgien inspiriren.

„Fin ch'han dal vino, calda la testa,
Una gran festa fa preparar!“

Dies hört man sogar im Faubourg St. Germain singen, wo der Mund in der Regel nicht ausspricht, was das Herz denkt. Die alten grauen Herren vergessen sich und werden, statt politisch, epikuraisch.

Unterdesß dieß vorgeht und der alte, gute Mozart apotheosirt und mythisirt wird, treiben die Künstler ihre besonderen Schwänke mit dem Tonwerke. Sie haben ganze Stücke davon gerissen und ganze Stücke hineingesetzt. Die Requiem-Stelle des Dios iras wird mit einer Erscheinung und einem Feuerregen im Schloßgarten hintenangehängt, alle Akte werden wegen der Länge zerbrochen und alle Gesänge jämmerlich in's Französische geradebrecht.

Weimars ist so ehrlich, zu bekennen, daß die französische Sprache zum Singen und Versiren gar nicht taugt, daß man sich damit nur französisch, aber nicht italienisch und auch nicht deutsch aussprechen könne. Und er hat Recht; denn obgleich die Dichter des Libretto sich alle Mühe gaben, den Text sang-

bar zu machen, bleibt er doch weit hinter dem deutschen, der schlecht genug ist, und unendlich weit hinter dem italienischen zurück. Die obige Stelle, welche der Anfang der Arie: „Deffnet die Keller, Wein soll man geben“, italienisch enthält, übertrugen die Dichter:

„Va qu'une fête vite s'apprete
Puisque la tête s'affaible déjà,“

so daß der Sänger beinahe mit stummen e erwürgt wird. Noch schlimmer als sie sind die Nasen-Consonanten, diese Mörder jeglicher Melodie, welche fast in jedem Worte das Bürgerrecht haben.

Das Publikum der Opera verlangte in einer Vorstellung von Mad. Cinti das Zerlinenliedchen italienisch zum zweiten Mal, und da ward der Enthusiasmus noch einmal so groß und alle Welt rief: O come dolce e questa lingua! Die Worte sind in der That Musik und voll Liebe, man braucht sie nicht einmal zu verstehen, um sie zu empfinden:

„Vedrai carino,
Se sei buonino,
Che bel rimedio
Ti voglio dar.“

Es hat das Ansehen, als werde nach dem glänzenden Wiederaufleben Mozart's in Paris die deutsche Schule der Musik fortan daselbst ihre Partei haben. Die Auberisten und Boieldieuisten und Heroldisten sind ein für alle Mal ohnmächtig geworden, da mit der Erschöpfung ihrer Koryphäen der Wirkkreis aufhört. Es ist inzwischen Unrecht und Verlust, daß nach hundertmaliger Vorüberführung ihrer Tonwerke die Directionen sie begraben. Sie würden mit dieser Methode, die alle Variation verhindert, in Deutschland schlechte Geschäfte machen.

Ein zu großes Publikum ist für die Individuen nachtheilig, die die Kunst üben. Sie werden ein Opfer der Speculation.

Aus Stockholm.

Im April 1834.

Herr B. Fatschek, vormals Harfenist bei der italienischen Oper in Petersburg, kam vor 5 Jahren nach Stockholm, wurde sogleich als Kammermusikus und Harfenist bei der königl. schwedischen Hofkapelle angestellt und hat sich sowohl bei Hofe als im Publikum stets mit vielem Beifall hören lassen. Seine Virtuosität ist bedeutend und sein Spiel zeichnet sich vorzüglich durch Gefühl und Delikatesse aus. Herr Fatschek, der uns jetzt verläßt, um eine Kunstreise durch Deutschland und Frankreich zu machen, läßt hier viele Freunde zurück, welche er sich sowohl durch sein Talent als durch sein gutes, redliches Betragen erworben hat, und wir wünschen von Herzen diesem braven Künstler überall eine gute und geneigte Aufnahme, die er so sehr verdient.